Zusammenhang zwischen der Vertreibung und Deportation von 630000 Ukrainern sowie der späteren wirtschaftlichen Entwicklung der Region zu thematisieren. M. kennt nach Stand der Fußnoten nur einen geringen Teil der Literatur über die polnischen Ukrainer, ist in den Fakten ungenau und steht eher für das Phänomen der Amnesie im Blick auf Zwangsmigrationen als für deren Aufarbeitung. Der gesamte Band zeigt, daß es heute nicht mehr so sehr darauf ankommt, daß man mit ostmitteleuropäischen Kollegen zusammenarbeitet – das ist unter der jüngeren und mittleren Generation selbstverständlich geworden –, sondern mit welchem Ziel man kooperiert.

Ein Lichtblick ist der Beitrag von Peter Mähner über die deutsch-tschechischen Beziehungen in einem Dorf in Südmähren. Der Autor zeigt, daß sich das Dorf lange Zeit als resistent gegenüber einem von außen herangetragenem Nationalismus erwies und pragmatische Zweisprachigkeit verbreitet blieb. Erst durch den tschechoslowakischen Staat wurde Nationalität ein politisches Problem. Der Einfluß des deutschen Nationalismus in den 1930er Jahren endete mit der Vertreibung fast der gesamten tschechischen Bevölkerung, auch der alteingesessenen Familien. Nach dem Krieg vertrieben die Tschechen die Deutschen, wobei die zurückgekehrten Dorfbewohner noch relativ viel Rücksicht nahmen. Sie versuchten dann, erneut eine traditionelle Dorfgesellschaft aufzubauen, zogen aber im Kampf mit den neuen Machthabern, die auch vor der Zwangsaussiedlung von Opponenten nicht zurückschreckten, schnell den kürzeren. Neben diesem Beitrag gefallen einige wirtschaftshistorische Studien, ein Beitrag über die Besiedlung der Westgebiete Polens und den Einfluß der Flüchtlinge auf die Transformation im ländlichen Brandenburg.

Berlin

Philipp Ther

Vom Instrument der Partei zur „Vierten Gewalt“. Die ostmitteleuropäische Presse als zeithistorische Quelle. Hrsg. von Eduard Mühle. (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, 4.) Verlag Herder-Institut. Marburg 1997. 311 S.

Der Band enthält die Ergebnisse einer von der Volkswagen-Stiftung geförderten Tagung zur ostmitteleuropäischen Presse als zeithistorischer Quelle, die im Herder-Institut in Marburg vom 27. Februar bis 1. März 1997 stattfand. Die von Wissenschaftlern und Journalisten aus zehn Ländern vorgetragenen 23 Referate wurden in drei Bereiche: Methodologie, Funktionswandel und Dokumentation unterteilt. In der Einführung macht der Hrsg. des Bandes, Eduard Mühle, darauf aufmerksam, daß unter den Druckmedien die Presse als zeithistorische Quelle häufig von Politik-, Kommunikations- und Sozialwissenschaftlern, selten jedoch von Historikern gewürdigt werde.

Der Themenbereich ‚Methodologie‘ enthält neun Aufsätze, von denen sechs der polnischen Presselandschaft gewidmet sind. Tomasz Góban-Klas beschreibt das sowjetische Mediensystem in der Stalinzeit 1949–1956, wobei er konstatiert, daß in Polen kein wirkliches Informationsmonopol erreicht wurde. Dies gilt auch für Estland, wo durch Presstitel in der Landessprache und Fachzeitschriften ein gewisser Freiraum erhalten worden sei (Peeter Vihailem und Marju Lauristin). Daran knüpft Andrzej Paczkowski an, der für die Jahre 1944–1989 in Polen mehrere Mediensysteme – von einer freien über eine kontrollierte bis zur gelenkten Presse – unterscheidet. Eine korrektive Funktion zu den staatlichen Medien zeigen am Beispiel der katholischen Presse und der Samisdat-Literatur des „zweiten Umlaufs“ Stefan Garsztecki und Leonid Luks. Jerzy Holzer unterstreicht die Bedeutung des „zweiten Umlaufs“ nach 1976, der neben einer informativ-ideologischen auch politisch-organisatorische Funktion für die polnische Opposition geleistet hat. Dagmar Čierna Lantayová stellt die außen- und innenpolitische Thematik in der ungarischen und slowakischen Presse zusammen. Dem methodischen Vorgehen widmet sich ausführlich Dieter Bingen, der in der Pres-

se von 1945–1989 kein wirkliches Abbild, aber auch kein reines Propagandainstrument sieht. Wie John Connelly betont, soll aus diesen Gründen die Presse mit Dokumentarmaterial verglichen werden. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß die Presse als Machtinstrument und Stabilitätsfaktor des sozialistischen Systems zu sehen sei. Bei der künftigen Behandlung sollte dem Anzeigenteil mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden, in dem eine interessante Fundgrube und ein Ventil für gesellschaftliche Spannungen erblickt werden könne.

Den Teil ‚Funktionswandel‘ eröffnet Klaus Ziemer mit einem Beitrag über den neuentstandenen freien Pressemarkt, der neben Information, Bildung und Unterhaltung seine Aufgabe bei der Strukturierung und Artikulierung der öffentlichen Meinung zu erfüllen habe. Janina Fras analysiert unter linguistischem Aspekt die kommunistische Propagandasprache, die eine künstliche Realität zu schaffen versuchte (s. a. den Beitrag von Connelly). Zbigniew Oniszczyk befaßt sich mit dem Wandel im polnischen Pressewesen nach 1989, dessen negative Folgen im Qualitätsverlust der Bildungszeitschriften zu erkennen seien. Jane L. Curry und Jerzy Ołędzki analysieren das polnische Pressewesen vor und während der Transformationszeit und charakterisieren die Journalisten als Menschen, die zurückhaltend in die Zukunft schauen. Zdenka Mansfeldová beschreibt ein ähnliches Problem am tschechischen Beispiel und stellt fest, daß weiterhin Selbstzensur existiere. Uwe Müller weist darauf hin, daß in Tschechien (wie auch in Polen) kein rechtliches Modell für das Pressesystem bestehe. Die Transformationsprozesse in Lettland skizziert Ojars Skudra, der in zwei konkurrierenden Pressemärkten – einem russischen und einem lettischen – „demokratiestabilisierende Effekte“ erkennt. In Litauen hatten zuerst die Printmedien und danach der Staat die Unabhängigkeit gewonnen, woran Kęstutis Petrauskis erinnert. Heute müsse aber wegen zunehmender Einflußnahme von Seiten der Privatwirtschaft die Pressefreiheit weiter im Auge behalten werden. In der Diskussion wurde nicht angesprochen, welchen Einfluß Exilgruppen auf die heutige Medienlandschaft ausgelöst haben. Der kommerzielle Charakter der Presse (z. B. Boulevardzeitungen) komme immer mehr zum Ausdruck, doch sei die Wirkung des fremden Kapitals auf die jeweiligen Pressemärkte noch offen.

Die wachsende Dominanz der elektronischen gegenüber den nicht-elektronischen Medien wirft die Frage nach künftigen Methoden und Techniken zur Erschließung, Auswertung und Aufbewahrung der Pressedokumentation auf. Für Hans Bohrmann ist ihre künftige Entwicklung einerseits mit der fortschreitenden Digitalisierung, andererseits mit der Bewahrung alter Bestände verbunden. Karl von Delhaes vom Pressearchiv des Herder-Instituts stellt dessen Sammlung vor, die ostmitteleuropäische Pressezeugnisse aus der Nachkriegszeit für die Wissenschaft zur Verfügung hält. Den Wert der im Pressearchiv angelegten Ausschnittsammlungen hebt Piotr Dobrowolski hervor. Als Theoretiker und Praktiker auf dem digitalisierten Gebiet äußerte sich Ronald W. Zweig, der die neue Computertechnik für die *Palestine Post* (1932–1950) eingesetzt hat.

Köslin/Koszalin

Dariusz Kalinowski

Der Finnische Meerbusen als Brennpunkt. Wandern und Wirken deutschsprachiger Menschen im europäischen Nordosten. Beiträge anlässlich des „I. Internationalen Symposiums zur deutschen Kultur im europäischen Nordosten“ der Stiftung zur Förderung deutscher Kultur (Aue-Stiftung) Helsinki und der Ostsee-Akademie Lübeck-Travemünde in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kulturinstitut Tallinn und dem Finnland-Institut Tallinn vom 6. bis 10. September 1995 in Tallinn/Estland. Hrsg. von Robert Schweitzer und Waltraud Bastman-Bühner. (Saksalaisen kulttuurin edistämissäätiön julkaisu, 9.) Helsinki 1998. 408 S., Abb., Tab.